



James Watson Gerard war von Anfang 1914 bis Januar 1917 amerikanische Botschafter in Berlin und ein genauer Kenner der damaligen Verhältnisse. Er gibt uns in diesem Buch detaillierte Einblicke in die Entwicklungen der Verhältnisse im dem Ringen der deutschen, österreich-ungarischen und türkischen Politiker und Militärs mit den alliierten Mächten Russland, Frankreich und England ab August 1914 im Ersten Weltkrieg. Bis ins kleinste Detail wird der Krieg aus der Sicht dieses genauen Kenners beschrieben. Dies Buch ist ein großartiges historisches Zeitdokument mit vielen Bildern. Leid und Sinnlosigkeit des Weltkrieges werden dem Leser bewusst.

James Watson Gerard: Meine vier Jahre in Deutschland – Band 204e in der gelben Buchreihe

Band 204e in der gelben Buchreihe
James Watson Gerard



Meine vier Jahre in Deutschland



James Watson Gerard

JAMES WATSON GERARD:
MEINE VIER JAHRE IN
DEUTSCHLAND - BAND
204E IN DER GELBEN
BUCHREIHE - BEI
JÜRGEN RUSZKOWSKI

Band 204e in der gelben Buchreihe

Dieses ebook wurde erstellt bei
neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

Titel

Vorwort des Herausgebers

Der Autor James Watson Gerard

Vorwort des Autors James W. Gerard

1 Mein erstes Jahr in Deutschland – Mein erstes Jahr in Deutschland –
<https://net.lib.byu.edu/estu/wwi/memoir/Gerard/4yrs1.htm>

2 Politisch und geografisch

3 Diplomatische Arbeit des ersten Winters in Berlin

4 Militarismus in Deutschland und die Affäre Zabern

5 Psychologie und Ursachen, die die Nation auf den Krieg vorbereiten

6 In Kiel kurz vor dem Krieg

7 Das System

8 Die Tage vor dem Krieg

9 Die Amerikaner beim Ausbruch der Feindseligkeiten

10 Kriegsgefangene

11 Erste Kriegstage: Politik und Diplomatie

12 Diplomatische Verhandlungen

13 Gewerbliche Probleme

14 Arbeit für die Deutschen

15 Krieg – Wohltätigkeiten

16 Hass

17 Diplomatische Verhandlungen (Fortsetzung)

18 Liberale und vernünftige Männer

19 Das deutsche Volk im Krieg

20 Schluss

My four years in Germany

CHAPTER I: My first year in Germany

CHAPTER II: POLITICAL AND GEOGRAPHICAL

CHAPTER III: DIPLOMATIC WORK OF FIRST WINTER
IN BERLIN

CHAPTER IV: MILITARISM IN GERMANY AND THE
ZABERN AFFAIR

Chapter V.: Psychology and causes which prepared the nation for war

CHAPTER VI: AT KIEL JUST BEFORE THE WAR

CHAPTER VII: THE SYSTEM

CHAPTER VIII: THE DAYS BEFORE THE WAR

Chapter IX : THE AMERICANS AT THE OUTBREAK OF HOSTILITIES

CHAPTER X: PRISONERS OF WAR

CHAPTER XII: DIPLOMATIC NEGOTIATIONS

Chapter 13: Mainly commercial

Chapter 14: Work for the Germans

CHAPTER XV: WAR CHARITIES

CHAPTER XVII: DIPLOMATIC NEGOTIATIONS (Continued).

Chapter 18: Liberals and reasonable men

Chapter 19: The German people in war

Chapter 20: Last

Die maritime gelbe Buchreihe

Weitere Informationen

[Impressum neobooks](#)

Vorwort des Herausgebers

Vorwort des Herausgebers



Von 1970 bis 1997 leitete ich das größte Seemannsheim in Deutschland am Krayenkamp am Fuße der Hamburger Michaeliskirche.



Dabei lernte ich Tausende Seeleute aus aller Welt kennen.

Im Februar 1992 entschloss ich mich, meine Erlebnisse mit den Seeleuten und deren Berichte aus ihrem Leben in einem Buch zusammenzutragen. Es stieß auf großes Interesse. Mehrfach wurde in Leser-Reaktionen der Wunsch laut, es mögen noch mehr solcher Bände erscheinen. Deshalb folgten dem ersten Band der „**Seemannsschicksale**“ weitere.

2022 Jürgen Ruszkowski



Ruhestands-Arbeitsplatz
Hier entstehen die Bücher und Webseiten des
Herausgebers

* * *

Der Autor James Watson Gerard

Der Autor James Watson Gerard

https://de.wikipedia.org/wiki/James_W._Gerard



James Watson Gerard wurde am 25. August 1867 in Geneso, New York geboren. Sein Vater, James W. Gerard, war Anwalt und Politiker der Demokratischen Partei in New York, und sein Großvater, auch James W. Gerard, war ein bekannter Prozessanwalt und Bürgerreformer in New York.

Gerard absolvierte die Columbia University (1890) und die New York Law School (1892).

Er war vier Jahre lang Vorsitzender des Komitees für demokratische Kampagnen in New York County. Er diente vier Jahre lang in der Nationalgarde des Staates New York. Er diente während des Spanisch-Amerikanischen Krieges (1898) im Stab von General McCoskry Butt. Von 1900 bis 1904 war er Quartiermeister im Rang eines Majors der 1. Brigade der Garde. Er wurde 1907 in den

Obersten Gerichtshof von New York gewählt, wo er bis 1911 als Richter tätig war.

Unter Präsident Woodrow Wilson war er von 1913 bis 1917 amerikanischer Botschafter in Deutschland.

* * *

Vorwort des Autors James W. Gerard

Vorwort des Autors James W. Gerard

Ich schreibe dieses Vorwort, weil ich unserem Volk den Ernst der Lage deutlich machen möchte; weil ich ihm sagen will, dass die Militär- und Seemacht des Deutschen Reiches ungebrochen ist; von den zwölf Millionen Männern, die der Kaiser zu den Fahnen berufen hat, sind aber eine Million, davon fünfhunderttausend getötet worden, fünfhunderttausend dauerhaft arbeitsunfähig, nicht mehr als fünfhunderttausend Kriegsgefangene, und ungefähr fünfhunderttausend machen die Zahl aus von Verwundeten oder denen auf der Krankenliste eines jeden Tages, wodurch zu jeder Zeit etwa neun Millionen Effektive unter Waffen bleiben.

Ich nenne diese Zahlen, weil die Amerikaner weder das Ausmaß noch die Bedeutung dieses Krieges begreifen.

Vielleicht wird die Aussage, dass über fünf Millionen Kriegsgefangene in den verschiedenen Ländern festgehalten werden, den Amerikanern die enorme Masse der engagierten Männer deutlich machen.

Große Verluste hat es in der deutschen Marine nicht gegeben, und etwaige Schiffsverluste sind durch Neubauten kompensiert worden. Die neun Millionen Männer und mehr, für mindestens vierhunderttausend, die jedes Jahr in Deutschland das wehrfähige Alter erreichen, sind aufgrund ihrer Erfahrung in zweieinhalb Kriegsjahren bessere und tüchtigere Soldaten als zu der Zeit, als sie einberufen wurden. Ihre Offiziere wissen viel mehr über

die Wissenschaft dieses Krieges, und die Männer selbst haben jetzt die Geschicklichkeit und Haltung von Veteranen.

Niemand sollte glauben, dass Deutschland unter Hunger zusammenbrechen oder wegen einer drohenden Revolution Frieden schließen wird.

Die deutsche Nation ist keine, die Revolutionen macht. Es wird in Deutschland vereinzelte Aufstände geben, aber keine gleichzeitige Erhebung des ganzen Volkes. Die Offiziere der Armee gehören alle einer Klasse an, und zwar einer Klasse, die den Idealen der Autokratie ergeben ist. Eine Revolution der Armee ist unmöglich; und zu Hause gibt es nur die Jungen und alten Männer, die von der Polizei leicht zu unterwerfen sind.

Die Gefahr des Aushungerns unserer Verbündeten ist viel größer als die des Aushungerns der Deutschen. Jeder verfügbare Zentimeter Boden in Deutschland wird bebaut und bebaut mit Hilfe der alten Männer, der Jungen und der Frauen und der zwei Millionen Kriegsgefangenen.

Die Ackerböden Nordfrankreichs und Rumäniens werden von der deutschen Armee mit einer in diesen Ländern nie zuvor gekannten Effizienz kultiviert, und die meisten dieser Lebensmittel werden den Lebensmittelvorräten Deutschlands hinzugefügt.

Sicherlich leiden die Menschen; aber noch gewisser wird dieser Krieg wegen des Hungers Deutschlands nicht beendet werden.

Obwohl denkende Deutsche wissen, dass, wenn sie den Krieg nicht gewinnen. Die Finanzen: Der Tag der Abrechnung wird kommen, doch dank der geschickten Finanzhandhabung des Landes durch die Regierung und die Großbanken herrscht derzeit in Deutschland keine Finanznot; und das Wissen, dass das Gewicht der großen Kriegsschulden auf den Menschen lasten wird, wenn keine Entschädigungen von anderen Ländern erlangt werden, macht sie vielleicht bereit, alles zu riskieren, um den Krieg zu gewinnen und Entschädigungen nicht nur den Nationen in Europa, sondern auch den Vereinigten Staaten von Amerika aufzuerlegen.

Wir befinden uns in einem Krieg gegen die größte Militärmacht, die die Welt je gesehen hat; gegen ein Volk, dessen Land so viele Jahrhunderte lang ein Schauplatz verheerender Kriege war, dass Angst im Mark ihrer Seelen gezüchtet wird, die sie bereit macht, ihr Leben und ihr Vermögen einer Autokratie zu unterwerfen, die ihnen seit Jahrhunderten das Gesicht geraubt hat, die es aber getan hat, versprach ihnen als Ergebnis des Krieges nicht nur Sicherheit, sondern auch unermessliche Reichtümer und die Herrschaft über die Welt; ein Volk, das wie von einem hohen Berg auf die Städte der Welt und ihren Ruhm geschaut hat und dem diese Städte und dieser Ruhm von den Teufeln der Autokratie und des Krieges versprochen wurden.

Wir kämpfen gegen eine Nation, deren Dichter und Professoren, deren Pädagogen und deren Pfarrer sich

vereint haben, um ihr Volk zu einem glühenden Hass aufzustacheln, zuerst gegen Russland, dann gegen England und jetzt gegen Amerika.

Die U-Boot-Gefahr ist für England sehr real. In Russland können entweder Bürgerkriege ausbrechen oder es kann so wehrlos werden, dass die Millionen deutscher Truppen, die an der russischen Front eingesetzt sind, abgezogen und gegen die westlichen Linien geschleudert werden können. Wir stehen in großer Gefahr, und nur klarer Realismus kann uns diesen Krieg gewinnen lassen. Wenn Deutschland diesen Krieg gewinnt, bedeutet das den Triumph des autokratischen Systems. Es bedeutet den Triumph derer, die nicht nur an den Krieg als nationale Aufgabe glauben, nicht nur an den Krieg für sich selbst, sondern auch an den Krieg als eine hohe und edle Beschäftigung. Wenn Deutschland nicht geschlagen wird, wird die ganze Welt gezwungen sein, sich in ein bewaffnetes Lager zu verwandeln, bis die deutsche Autokratie entweder jeder Nation ihre Herrschaft unterwirft oder als Regierungsform für immer ausgelöscht wird.

Wir sind in diesem Krieg, weil wir dazu gezwungen wurden: weil Deutschland nicht nur unsere Bürger auf hoher See ermordet hat, sondern auch unser Land mit Spionen überfüllt und versucht hat, unser Volk zum Bürgerkrieg aufzustacheln. Uns wurde keine Gelegenheit gegeben, zu diskutieren oder zu verhandeln. Das von Österreich an Serbien gestellte 48-Stunden-Ultimatum war, wie Bernard Shaw sagte, „keine anständige Zeit, um einen

Mann zu bitten, seine Hotelrechnung zu bezahlen“. Was ist mit dem sechsstündigen Ultimatum, das mir am Abend des 31. Januar 1917 in Berlin gestellt wurde, als mir um sechs mitgeteilt wurde, dass um zwölf der rücksichtslose Krieg beginnen würde? Warum die deutsche Regierung, die bis zu diesem Moment Freundlichkeit und den Wunsch bekundet hatte, zu den Zusagen von „„SUSSEX““ zu stehen, wusste, dass es fast zwei Tage dauerte, ein Telegramm nach Amerika zu schicken! Ich glaube, dass wir in diesem Krieg nicht nur gerecht, sondern auch vernünftig in diesem Krieg sind. Wenn wir draußen geblieben wären und der Krieg von Deutschland gezogen oder gewonnen worden wäre, wären wir angegriffen worden, und das, während Europa grinsend danebenstand: zunächst nicht direkt, sondern durch einen Angriff auf irgendeinen mittel- oder südamerikanischen Staat, zu dem es gehören würde mindestens genauso schwierig für uns, Truppen zu entsenden wie für Deutschland. Und was wäre, wenn diese mächtige Nation, die sich dem Krieg verschrieben hat, einst fest in Süd- oder Mittelamerika verankert war? Was ist dann mit unserer gerühmten Isolation? Waren wir einst in Süd- oder Mittelamerika fest verankert? Was ist dann mit unserer gerühmten Isolation? Waren wir einst in Süd- oder Mittelamerika fest verankert? Was ist dann mit unserer gerühmten Isolation?

Nur weil ich glaube, dass unsere Leute informiert werden sollten, habe ich zugestimmt, dieses Buch zu schreiben. Es gibt zu viele Denker, Schriftsteller und

Redner in den Vereinigten Staaten; ab sofort brauchen wir die Macher, die Organisatoren und die Realisten, die allein diesen Wettbewerb für uns gewinnen können, für die Demokratie und für den dauerhaften Frieden!

Da ich über so neue Ereignisse schreibe, bin ich natürlich gezwungen, eine große Diskretion zu üben, über viele Dinge zu schweigen, über die ich sprechen würde, viele Urteile zurückzuhalten und viele Dinge für die zukünftige Offenlegung zurückzuhalten, deren Beziehung jetzt erfolgen würde dienen vielleicht nur dazu, die Bitterkeit zu verstärken oder innere Uneinigkeit in unserem eigenen Land zu verursachen.

Der Amerikaner, der im Sommer durch Deutschland reist oder sich einen Monat lang in Homburg oder Karlsbad die Leber kitzeln lässt, der sich bei Dr. Dapper in Kissingen seine Verdauung wiederherstellen lässt oder der bei einem anderen Arzt, erfährt wenig vom wahren Deutschland und seinen Herrschern; und in diesem Buch erzähle ich etwas über das wirkliche Deutschland, nicht nur damit meine Leser die Ereignisse der letzten drei Jahre verstehen, sondern auch beurteilen können, was in unseren zukünftigen Beziehungen zu diesem Land wahrscheinlich passieren wird.

* * *

1 Mein erstes Jahr in Deutschland - Mein erstes Jahr in Deutschland - <https://net.lib.byu.edu/estu/wwi/memoir/Gerard/4yrs1.htm>

Am zweiten Tag auf der „IMPERATOR“, auf dem Weg in die Sommerferien, wurde ich um sieben Uhr morgens von lautem Klopfen geweckt. Das von einem Freund in New York abgegebene Radio informierte mich über meine Ernennung zum Botschafter in Deutschland.



Viele Freunde waren auf dem Schiff. Henry Morgenthau, später Botschafter in der Türkei, Colonel George Harvey, Adolph Ochs und Louis Wiley (1870 – 1935) von der New York Times, Clarence Mackay und andere.

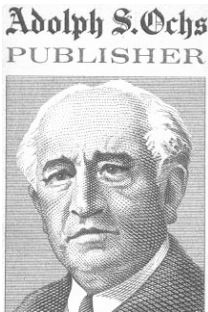


(Heinrich) Henry Morgenthau senior (* 26. April 1856 in Mannheim; † 25. November 1946 in New York City) war ein

US-amerikanischer Diplomat und Unternehmer deutsch-jüdischer Herkunft.



George Brinton McClellan Harvey (* 16. Februar 1864 in Peacham, Vermont; † 20. August 1928), bekannt als Colonel George Harvey, war ein amerikanischer Journalist und Diplomat.

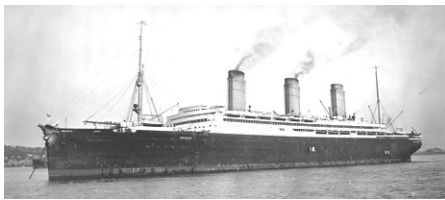


Adolph Simon Ochs (* 12. März 1858 in Cincinnati, Ohio; † 8. April 1935 in Chattanooga, Tennessee) war ein amerikanischer Reporter und Publizist deutsch-jüdischer Herkunft (Ochs' Vater wanderte aus Fürth aus).



Clarence Mackay, * 17. April 1874 – † 12. November 1938

Die „IMPERATOR“ ist ein wunderbares Schiff von vierundfünfzigtausend Tonnen oder mehr, und manchmal ist es schwer zu glauben, dass man sich auf dem Meer befindet.



Neben dem regulären Speisesaal gibt es einen Grillraum und das Restaurant Ritz mit seinem Palmengarten und natürlich eine ungarische Band. Es gibt auch eine Turnhalle und ein Schwimmbad, und in dem riesigen Ballsaal werden jeden Abend Tänze aufgeführt, wobei sich die Frauen so gut anziehen, wie sie es an Land tun.

Colonel Harvey und Clarence Mackay gaben mir ein Abendessen mit vierundzwanzig Gedecken, so etwas wie ein Rekord auf See. Noch lange danach sah ich in Deutschland überall Bilder des „IMPERATOR“s, einschließlich eines der für dieses Abendessen gedeckten Tische. Diese wurden als eine Art Propaganda über

Deutschland verschickt, um die Deutschen dazu zu bringen, ihre eigenen Schiffe zu bevorzugen und sich der Seereise hinzugeben. Ich wünschte, die Propaganda wäre früher und erfolgreicher gewesen, denn durch das Reisen lernen die Völker sich kennen und folglich den Krieg zu unterlassen.

Am Abend des üblichen Schiffskonzerts übersetzte mir Henry Morgenthau eine kleine Ansprache ins Deutsche, die ich nach mühseligem Auswendiglernen überstand. Jetzt, da ich bessere Deutschkenntnisse habe, bricht mir kalter Schweiß aus, wenn ich an den schrecklichen deutschen Akzent denke, mit dem ich diese Ansprache gehalten habe.

Es folgte eine Flugreise nach Berlin Anfang August, um die Hausfrage zu prüfen, und dann kehrte ich in die Vereinigten Staaten zurück.



Präsident Thomas Woodrow Wilson

Im September reiste ich nach Washington, um „instruiert“ zu werden, sprach mit dem Präsidenten und dem Außenminister und saß dem stellvertretenden Außenminister Alvey A. Adee, dem verehrten Weisen des Außenministeriums, zu Füßen.



Alvey Augustus Adee (* 27. November 1842 – † 4. Juli 1924)

Am 9. September 1913, nachdem ich als Richter am Obersten Gerichtshof des Staates New York zurückgetreten war, segelte ich nach Deutschland und machte unterwegs in London halt, um die Bekanntschaft von Botschafter Page zu machen, was einige weise Leute in Washington zum Ausdruck gebracht hatten Überzeugung, dass eine persönliche Bekanntschaft unserer Botschafter ihnen die Zusammenarbeit erleichtert.

Zwei Sorgen plagten einen neu ernannten Botschafter. Er muss sich zuerst Gedanken darüber machen, was er anziehen und wo er wohnen soll. Alle anderen Nationen haben schöne Botschaften oder Gesandtschaften in Berlin,

aber ich fand heraus, dass meine beiden unmittelbaren Vorgänger eine ursprünglich als Zweifamilienhaus erbaute Villa bewohnt hatten, die angenehm genug gelegen, aber zwei Meilen vom Zentrum Berlins entfernt und für eine Botschaft völlig ungeeignet war .

Es gibt wenige Privathäuser in Berlin, die meisten Menschen leben in Wohnungen. Nach einiger Mühe fand ich ein hübsches Haus am Wilhelmplatz, gleich gegenüber dem Kanzlerpalast und dem Auswärtigen Amt, mitten im Zentrum Berlins.



Dieses Haus war als Schloss für die Fürsten Hatzfeld erbaut worden und später in den Besitz einer Bankiersfamilie namens von Schwabach übergegangen.

Im Gegensatz zu anderen Nationen besitzt die Regierung der Vereinigten Staaten keine geeignete Botschaft und zahlt auch nicht deren Miete, gewährt jedoch Büros, wenn das Haus groß genug ist, um Büroräume für die Bürokräfte der Botschaft bereitzustellen. Das Schloss von Schwabach war nur noch eine Hülle. Sogar die Gas- und Elektrobeleuchtung war entfernt worden; und als die Warmwasser- und Heizungsanlage, Badezimmer, elektrisches Licht und Armaturen usw. eingebaut und das Haus von oben bis

unten eingerichtet war, hatte mein erstes Jahresgehalt den Minuspunkt weit überschritten.

Das Schloss war erst Ende Januar 1914 bezugsfertig, und wir wohnten inzwischen im Hotel Esplanade, und ich führte Geschäfte in der alten Zweifamilienvilla.

In Berlin gibt es mehr Diplomaten als in irgendeiner anderen Hauptstadt der Welt, weil jeder der fünfundzwanzig Staaten, die das Deutsche Reich bilden, eine Gesandtschaft nach Berlin entsendet; sogar die freien Städte Hamburg, Lübeck und Bremen haben einen in der Reichshauptstadt ansässigen Minister.

Es ist immer üblich, dass ein neuer Botschafter in Berlin zwei Empfänge gibt, einen für das Diplomatische Corps und den anderen für all jene, die das Recht haben, vor Gericht zu gehen. Dies sind die Beamten, Adligen und Offiziere der Armee und Marine und andere Personen, die bei Gericht vorgeführt wurden. Solche Menschen nennt man hoffähig, was bedeutet, dass sie gerichtstauglich sind.

Interessant ist hier, dass Juden nicht vor Gericht zugelassen werden. Jene Juden, die in den Adelsstand erhoben wurden und das begehrte „von“ vor ihren Namen setzen durften, mussten sich zunächst in irgendeiner christlichen Kirche taufen lassen. Beispiele sind die Familie von Schwabach, deren Stammhaus ich in Berlin bewohnte, und der offiziell als reichster Mann Berlins geltende Friedländer-Fuld, der mit Koks und seinen Nebenprodukten ein großes Vermögen machte.



Friedrich. (Fritz) Viktor von Friedländer-Fuld
(preußischer Adel 1906) obererschlesisch Kohlenmagnat, *
30.8.1858 Gleiwitz, † 16.7.1917 Schloss Lanke bei Bernau.

* * *

Diese beiden Empfänge sind eigentlich die Vorstellung
eines Botschafters in der offiziellen und höfischen
Gesellschaft.

Vor diesen Empfängen jedoch, und im Monat November,
überreichte ich dem Kaiser meine Beglaubigungsschreiben
als Gesandter. Diese Präsentation ist eine ziemliche
Zeremonie.



Drei Kutschen wurden für mich und meinen Stab
geschickt, Kutschen wie die, in der Aschenputtel zu ihrem
Ball fährt, meist aus Glas, mit Kutschern unter weißen
Perücken, Vorreitern mit weißen Perücken und stehenden
Lakaien, die sich am hinteren Teil der Kutsche festhalten.

Baron von Roeder, Botschafter-Einführer, kam für mich
und begleitete mich in der ersten Kutsche; in den beiden
anderen Wagen saßen die Männer des Botschaftspersonals.



Der Botschafter Gerard und sein Personal

Unsere kleine Prozession zog feierlich durch die Straßen Berlins und passierte den Mittelteil des Bogens, der als Brandenburger Tor bekannt ist, das Tor, das an der Spitze von „Unter den Linden“ steht, ein Privileg, das nur bei dieser Gelegenheit gewährt wird.



Wir stiegen im Palast eine lange Treppe hinauf und wurden in einem großen Raum von den Adjutanten und den Offizieren des Kaiserhauses empfangen, natürlich alle in Uniform. Dann wurde ich allein in das Nebenzimmer geführt, wo der Kaiser, sehr aufrecht und in die schwarze Uniform der Totenkopfhussaren gekleidet, an einem Tisch stand.



Kaiser Wilhelm II. (1859–1941), deutscher Kaiser und König von Preußen

Ich hielt ihm eine kleine Rede und überreichte ihm meine Beglaubigungs- und Abberufungsschreiben meines Vorgängers.

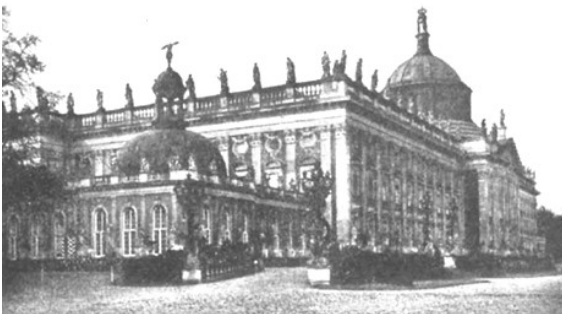
Der Kaiser löste sich dann aus seiner sehr aufrechten und eindrucksvollen Haltung und unterhielt sich sehr freundlich mit mir, wobei er mich besonders durch sein Interesse an Geschäfts- und Handelsangelegenheiten beeindruckte. Ich bat dann, der Sitte gemäß, um Erlaubnis, meinen Stab vorzustellen. Die Türen wurden geöffnet. Das Personal kam herein und wurde dem Kaiser vorgestellt, der sehr fröhlich und angenehm zu uns allen sprach,

Der Kaiser ist eine äußerst beeindruckende Figur und sah in seiner schwarzen Uniform, umgeben von seinen Offizieren, mit Sicherheit durch und durch wie ein König aus. Obwohl meine Vorgänger bei Gelegenheiten dieser Art eine Art schicke Diplomatenuniform getragen hatten, die sie selbst entworfen hatten, beschloss ich, dies aufzugeben und zum demokratischen, wenn auch

unattraktiven und unbequemen Frack zurückzukehren, einfach weil die deutschen Zeitungen zwar keine Einwände gegen das Tragen von Uniformen durch Armee und Marine, Polizei und Postboten haben und nicht erwarten, dass Offiziere ihre Truppen in Fracks in die Schlacht führen, sie haben jedoch ein höchst außergewöhnliches Vorurteil gegenüber Amerika und bestimmten Kongressabgeordneten und amerikanischen Diplomaten, die dem üblichen Brauch folgen, eine Diplomatenuniform anzunehmen. Einige Tage nach meiner Vorstellung beim Kaiser wurde ich nach Potsdam, das etwa eine halbe Zugstunde von Berlin entfernt liegt, gebracht und vom dortigen Bahnhof zum neuen Schloss gefahren und der Kaiserin vorgestellt.



Kaiserin Auguste Viktoria (* 1858 – † 1921)



Neues Palais in Potsdam

Die Kaiserin war sehr charmant und leutselig und bot ein sehr vornehmes Äußeres. In Begleitung von Mrs. Gerard und immer, entweder bei Nacht oder bei Tag, im höllischen Frack, wurde ich von dem Kronprinzen und der Prinzessin und anderen der königlichen Prinzen und ihren Frauen empfangen. Bei diesen Gelegenheiten setzten wir uns und standen nicht, wie wenn wir vom Kaiser und der Kaiserin empfangen wurden, und führten einfach etwa zwanzig Minuten lang ein „höfliches Gespräch“, wobei wir zuerst von den Hofdamen und Adjutanten empfangen wurden. Diese Prinzen trugen immer irgendeine Art von Uniform.



Kronprinz Wilhelm (* 1882 – † 1951)

Beim Empfang für die hoffähigen Leute stand Frau Gerard in einem Raum und ich in einem anderen, und mit jedem von uns war ein Repräsentant des Kaiserhauses, um die Leute des Hofes vorzustellen, und ein Armeeoffizier, um die Leute der Armee vorzustellen. Der mir zugeteilte Offizier trug den außergewöhnlichen Namen „der Pförtner der Hölle“, was „Höllenträger“ bedeutet. Ich habe mich seither oft gefragt, aus welchem prophetischen Instinkt er gesandt wurde, um mir die zweieinhalb Jahre Weltkrieg

vorzustellen, die ich in Berlin erlebte. Dieser unglückliche Offizier, ein äußerst charmanter Gentleman, wurde früh im Krieg getötet.

Die Berliner Saison dauert etwa ab dem 20. Januar etwa sechs Wochen. Sie ist von kurzer Dauer, denn wenn sich die Hoffähigen länger als sechs Wochen in Berlin aufhalten, werden sie in Berlin einkommensteuerpflichtig, wo der Steuersatz höher ist als in den Teilen Deutschlands, in denen sie ihre Landgüter haben.

Das erste große Hofzeremoniell ist der Schleppencour, so genannt von den langen Zügen oder Schleppen, die von den Frauen getragen werden. An diesem Abend „präsentierten“ wir Mr. und Mrs. Robert K. Cassatt (Robert Kelso Cassatt, 28 September 1873 – 19 September 1944) aus Philadelphia, Mrs. Ernest Wiltsee, Mrs. und Miss Luce und Mrs. Norman Whitehouse. Als wir mit diesen und allen Mitgliedern des Botschaftspersonals und ihren Frauen im Palast ankamen, wurden wir eine lange Treppe hinaufgeführt, an deren Spitze sich eine Ehrengarde in Kostümen aus der Zeit Friedrichs des Großen präsentierte. Durch lange Reihen von Kadetten von den Militärschulen, die als Pagen verkleidet waren, in Weiß, mit kurzen Hosen und gepuderten Perücken, gingen wir durch mehrere Räume, in denen alle Leute versammelt waren, um eine Überprüfung durchzuführen. Dahinter, in einem Raum von etwa sechzig mal fünfzig Fuß, saßen auf einem Thron gegenüber der Tür der Kaiser und die Kaiserin, und auf den breiten Stufen dieses Throns saßen